



Aufmerksame Zuhörer: Rund 200 Menschen verfolgten am Donnerstagabend in der Aula des St.-Josef-Gymnasiums dem Vortrag von Professor Thomas Großbölting.

FOTO: STEFAN PRINZ

Professor: Kirche sitzt Missbrauch-Aufarbeitung aus

Der Historiker Thomas Großbölting hat harte Kritik am Bistum Münster geübt. Lediglich in Bocholt und Rhede werde offener diskutiert.

VON STEFAN PRINZ

BOCHOLT Es waren harte Worte, die Professor Thomas Großbölting am Donnerstagabend in der Aula des St.-Josef-Gymnasiums an die Adresse der rund 200 Zuhörer richtete: „Das Aussitzen des Missbrauchskandals hat sich für die katholische Kirche bezahlt gemacht.“ Das gelte auch für das Bistum Münster, so Großbölting.

Seit im Jahr 2010 deutschlandweit zahlreiche Missbrauchsfälle durch Priester an Minderjährigen ans Licht kamen, gab es nahezu keine Konsequenzen: „Kein Bischof und kein Kardinal sind deswegen zurückgetreten.“

Der gebürtige Dingdener und frühere Kapu-Schüler Großbölting hatte im Juni eine umfangreiche Studie veröffentlicht, in der er den sexuellen Kindesmissbrauch durch Priester und Ordensleute im Bistum Münster seit

1945 untersucht hat. Der Kirche bescheinigte Großbölting zuletzt zwar Fortschritte bei der Aufarbeitung. Man dürfe allerdings nicht erwarten, dass „sich die Kirche am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen wird.“ Es bedürfe des Eingreifens des Staates.

Pottbäcker und Wehren

Obwohl die Missbrauchsfälle über das gesamte Bistum Münster verteilt seien, sind die beiden Städte Bocholt und Rhede besonders betroffen gewesen. Hier lebten und arbeiteten gleich zwei von insgesamt etwa zehn Intensivtätern: Theo Wehren (Barlo) und Heinz Pottbäcker (Rhede). Den mittlerweile verstorbenen Priestern hatte das Bistum sogar nach ihrer Verurteilung als Sexualstraftätern die Möglichkeit gegeben, weiter mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten.

Das Bistum und insbesondere

der bis 2008 tätige Bischof Reinhard Lettmann habe versucht, die Fälle zu vertuschen. Er habe im Fall Pottbäcker letztlich vor dessen „pädosexueller Präferenzstörung kapituliert“. Trotz des Wissens um Pottbäckers Neigungen – zwei Mal war er bekanntlich einschlägig verurteilt worden – ließ die Bistumsleitung ihn über 15 Jahre in der Gemeindegeseelsorge.

Dahinter, so Großbölting, stand die Absicht, das Amt des Priesters und die damit verbundene „Heiligkeit“ zu schützen: „Die Fürsorge galt nicht den Opfern, sondern den Tätern.“ Ein „unseliges Zusammenspiel“ sah Großbölting bei Bistumsleitung und Justiz: Durch Absprachen beider hätten die Priester äußerst milde Strafen erhalten. Im Fall von Wehren hatte das Gericht dem Priester entlastend „einen zölibatär bedingten sexuellen Notstand“ zuge-

standen.

Der Historiker lobte Bocholt und Rhede als „gallische Dörfer“, weil die Aufarbeitung hier aktiv vorangetrieben werde. Das sei aber nicht der Kirche oder dem Staat zuzuschreiben, sondern dem beständigen Drängen der betroffenen Opfer, so Großbölting.

Er betonte, dass nach der Studie 95 Prozent aller Priester und Ordensleute nicht mit sexuellem

Missbrauch in Verbindung gebracht werden. Das betreffe allerdings die bekannten Fälle. Die Dunkelziffer könne durchaus zehn Mal höher liegen, erklärte der Professor. In diese Studie sei-

Taten nicht untersucht

en allerdings nur Fälle von Missbrauch gegen Kinder und Jugendliche eingeflossen. Sexuelle Taten gegen Erwachsene sind nicht untersucht worden. Groß-

bölting zitierte mehrfach den am Donnerstagabend ebenfalls anwesenden Rheder Martin Schmitz. Dieser wurde als Kind Opfer von Heinz Pottbäcker: Demnach seien die Betroffenen nicht obwohl, sondern weil sie katholisch waren zu Opfern geworden. Die strenge Sexualmoral und die hierarchischen Strukturen in der katholischen Kirche hätten den Missbrauch möglich gemacht.